

TAGBLATT

SCHWERPUNKT

Viele Hühner, zu viel Mist: Warum Ostschweizer Bauern Hühnermist im Ausland entsorgen

Bild: Serafin Reiber

In kaum einer Region der Schweiz werden so viele Tiere pro Quadratkilometer gehalten wie in der Ostschweiz. Dabei entsteht viel Mist. So viel, dass er weggeführt werden muss – zum Teil bis nach Norddeutschland. Die «Tagblatt»-Recherche.

Serafin Reiber

30.09.2020, 05.00 Uhr

abo+ Exklusiv für Abonnenten

Das Masthuhn ist der Bodybuilder unter den Nutztieren. Kaum ein Tier kann Futter so effizient zu Fleisch machen. Am Anfang sehen sie noch verletzlich aus, die gelbflauschigen Hühnerküken. Doch in nur 36 Tagen frisst sich das Huhn ein 50-Faches seines Geburtsgewichts an. Die Mästung von Hühnern gleicht der Druckbetankung eines Langstreckenflugzeugs: so schnell und viel wie möglich.

Hühnerfleisch ist weiss, hat kaum Fett, besteht zu einem Viertel aus Eiweiss. Auf dem leichten Sommersalat landet es genauso wie im Geflügel-Wienerli der Schulkantine, auf das sich alle Religionen einigen können. Prädikat gesund, geringer Preis: viele Faktoren, welche hierzulande die Verkaufszahlen von Pouletfleisch in die Höhe schnellen liessen.

Das hat sicht- und riechbare Folgen, besonders in der Ostschweiz. Zahlreiche Bauern entdeckten hier die Pouletmast als wirtschaftliche Ergänzung zur traditionellen Milchwirtschaft. Im Rahmen von «inneren Aufstockungen» schossen rund um den Säntis Hühnerhallen aus dem Boden. Zwei bis drei solcher Hallen habe man in der Hochphase pro Monat bewilligt, vernimmt man aus Kreisen des St. Galler Amts für Umwelt.



Pouletboom: Rund um den Säntis schossen die Hühnerhallen aus dem Boden – so auch in Wildhaus.

Bild: Serafin Reiber

Doppelt so viele Masthühner

Ein Streit im Ständerat um parlamentarische Alternativen zur umstrittenen Trinkwasser-Initiative, bei dem sich auch die Ostschweizer Ständeräte Daniel Fässler (CVP/AI) und sein Parteikollege Benedikt Würth (SG) zu Wort meldeten, wirft jetzt ein Schlaglicht auf die Ostschweizer Hühnermast. Ziel der Trinkwasser-Initiative ist es, nur noch Landwirtschaftsbetriebe zu subventionieren, die so viele Tiere halten, wie mit den

betriebseigenen Futtermitteln versorgt werden können. Die Initianten wollen damit die Überdüngung von Kulturland und Gewässern verhindern.

Eine Annahme der Initiative würde eine radikale Abkehr vom Status quo in der Ostschweizer Landwirtschaft bedeuten. Appenzell Innerrhoden und St. Gallen gehören mit Luzern zu den Kantonen mit der schweizweit höchsten Tierdichte. Seit Jahrzehnten werden auf den Betrieben mehr Tiere gehalten, als Futterfläche und Fläche zum sachgerechten Ausbringen von Gülle zur Verfügung stehen.

In der Folge wird die Gülle exportiert. Das geht aus Daten des Bundesamts für Landwirtschaft (BLW) hervor, die dieser Zeitung exklusiv vorliegen. Allein 2019 wurden 37'927 Kubikmeter Gülle aus dem Kanton Appenzell Ausserrhoden in den Kanton Zürich gefahren. Der anhaltende Pouletboom verschärft dieses Problem zusätzlich. Im Jahr 2000 wurden in den Kantonen Thurgau, St. Gallen sowie in den beiden Appenzell rund 1,2 Millionen Masthühner gehalten. Bis 2019 verdoppelte sich der Bestand auf über 2,3 Millionen Tiere.

Appenzell: Viele Hühner, aber keinen Platz für den Mist

Ein Mastpoulet verursacht im Laufe seines 36-tägigen Lebens rund ein Kilo Frischmist. Hühnerkot ist wesentlich trockener als die Ausscheidungen von Rindern und Schweinen, anders als Säugetiere scheiden Hühner wie alle Vögel Harn und Kot nicht getrennt, sondern zusammen aus. Dieses Kot-Harn-Gemisch enthält Stickstoff und Phosphat in deutlich höheren Konzentrationen als Gülle.

Das Streuen von Hühnermist erfordert Fingerspitzengefühl und präzise eingestellte Maschinen. Auf Grünland lässt sich Hühnermist nur schwer ausbringen. Auf einer Hektare Acker reichen schon zwei Tonnen Hühnermist, um den Bedarf an Phosphor für ein Jahr zu decken. Ansonsten droht Überdüngung und eine Belastung des Grundwassers.

Laut der landwirtschaftlichen Strukturhebung 2019 des Bundesamts für Statistik (BFS) waren im Kanton St. Gallen lediglich sieben Prozent der gesamten landwirtschaftlichen Nutzfläche offene – und somit mit Hühnermist düngbare – Ackerfläche.

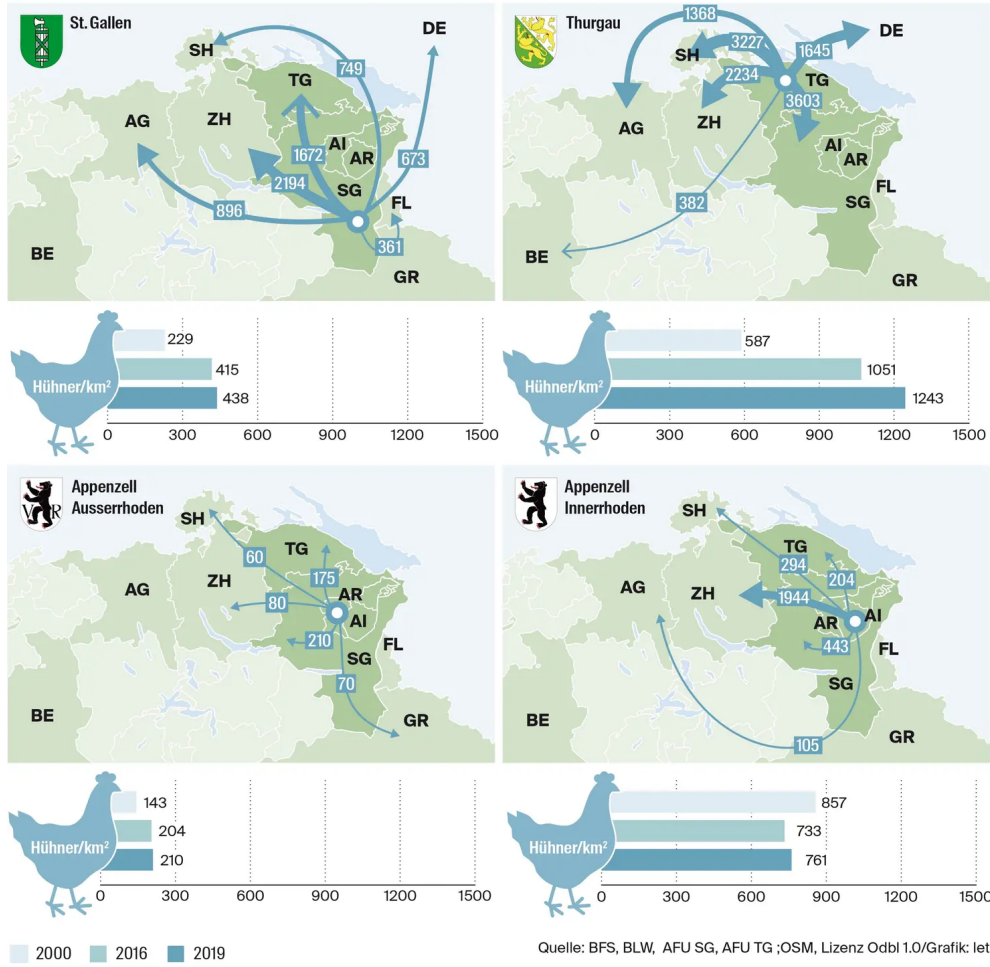
Trotzdem wurden gemäss BFS im Kanton St. Gallen 2019 rund 890'000 Masthühner gehalten. Das entspricht einer Dichte von 437 Masthühnern pro Quadratkilometer Kantonsfläche. Noch höher ist die Dichte im Kanton Appenzell Innerrhoden: 760 Masthühner teilen sich dort einen Quadratkilometer, obwohl kein offenes Ackerland vorhanden ist. Ostschweizer Spitzenreiter ist der Thurgau mit über 1,2 Millionen Tieren und einer Dichte von rund 1250 Tieren pro Quadratkilometer.

Der Thurgau hat mit 26 Prozent der landwirtschaftlichen Nutzfläche deutlich mehr Äcker als St. Gallen. Trotzdem versinkt der Kanton im Hühnermist. In vielen Fällen bleibt nur der Export nach Deutschland. 2019 wurden 1645 Tonnen Hühnermist ausser Landes gebracht, 2016 waren es gar über 5400 Tonnen, schreibt das Amt für Umwelt des Kantons Thurgau auf Anfrage.

Auch im Inland werden grosse Mengen Hühnermist verschoben, wie diese Grafik zeigt.

Wo der Ostschweizer Hühnermist landet

Angaben in Tonnen, Zahlen 2019



Eine Hühnerhalle über dem Jungviehstall

Warum setzen die Ostschweizer Bauern trotzdem weiter auf die Pouletmast? Besuch bei Bruno und Thomas Götte in Wildhaus. Die Brüder betreiben gemeinsam einen Milchwirtschaftsbetrieb mit 48 Hektaren. Sie halten 50 Milchkühe, 70 Aufzuchttrinder und seit drei Jahren Mastpoulets. 2017 bauten sie im Ortsteil Schwendi auf 1100 Metern eine Hühnerhalle, die auch die landwirtschaftliche Kreditgenossenschaft des Kantons mit einem Darlehen unterstützte.



Unten Rind, oben Huhn: Die Hühnerhalle der Gebrüder Götte hält die Kosten für den Jungviehstall tief.

Bild: Serafin Reiber

Im ersten Stock werden für die Migros-Tochter Micarna jährlich 80'000 Optigal-Poulets gemästet, darunter findet die Milchkuh-Nachzucht Platz. «Die Pouletmast ist ein interessantes Standbein für unseren Betrieb», sagt Bruno Götte. «Die rentable Hühnermast erlaubt es, die Kosten für den Jungviehstall niedrig zu halten. Ausserdem produzieren wir hier Pouletfleisch ohne prophylaktischen Einsatz von Antibiotika und deutlich tierfreundlicher als im Ausland», sagt Bruno Götte.

Die Micarna bietet den Bauern ein Komplettpaket: Beratung beim Hallenbau, Futter und eine gesicherte Abnahme. Thomas Götte sagt:

«Wir wissen auf den Tag genau, wann die neuen Poulets kommen und wann wir sie ausstallen müssen.»



Die Pouletmäster Bruno (rechts) und Thomas (links) Götte.

Bild: Serafin Reiber

Die Küken kommen aus Avanches, die Rohstoffe für das in St. Margrethen gemahlene Futter – Weizen, Mais, Sojaextraktschrot, Zusatzstoffe – zu grossen Teilen aus dem Ausland; meist aus der EU, aber auch aus Kanada und Brasilien. Geschlachtet werden die Hühner im freiburgischen Courtepin.

Mit Flüssiggas gegen den Toggenburger Winter anheizen

Hinter einer Scheibe scharen sich die Küken um Futterschalen, die über ein Röhrensystem ständig mit Futter versorgt werden. «Wir haben vor zwei Tagen eingestallt. Die Anfangsphase ist heikel. Wir müssen die Halle durchgehend auf 34 Grad heizen und die Lüftung sorgfältig regulieren, sonst kommt es vermehrt zu Abgängen», sagt Bruno Götte.



Vor zwei Tagen kamen diese Küken aus Avanches in Wildhaus an. Hier werden sie 36 Tage gemästet.

Bild: Serafin Reiber

Mit Abgängen meint Götte die Zahl der Hühner, die während der Mast sterben. Zwei bis drei Prozent des Bestands sind das, also etwa 180 bis 270 Tiere pro Mast. Geheizt wird die Halle mit Flüssiggas. «Im Berggebiet haben wir höhere Heizkosten. Ausserdem haben die Hühner durch die Höhenlage etwas mehr Ödeme, also Wassereinlagerungen. Dafür geht es ihnen im Sommer viel besser, weil es hier kühler ist», erklärt Bruno Götte.

Pro Jahr fallen in der 610 Quadratmeter grossen Halle rund 70 Tonnen Mist an. Etwa ein Fünftel bleibt auf dem Betrieb und wird auf den intensiveren Flächen ausgebracht. Den Rest fahren die Göttes ins Rheintal: zu anderen Landwirten und in die Kompostieranlage des Vereins für Abfallentsorgung (VFA) in Buchs.



«Die Mengen nahmen stark zu»: Misthaufen auf dem Areal des VFA in Buchs. Ganz rechts: der Hühnermist.

Bild: Serafin Reiber

Am Hühnermist scheiden sich die Geister

Von Buchs aus geht der Mist mit Pferdemist und Kompost vermengt an Ackerbauern zwischen Trimmis in Graubünden und Rüthi – und in den Export nach Deutschland. VFA-Geschäftsführer René Nigg sagt bei der Besichtigung vor Ort:

«Die grösste Menge des Exports geht in den Raum Ravensburg. Es gab aber auch schon Jahre, in denen 300 Tonnen nach Thüringen gefahren wurden.»



Ein wertvoller Dünger: VFA-Geschäftsführer René Nigg mit Betriebsleiter Beat Schär vor dem hygienisierten Hühnermist.

Bild: Serafin Reiber

Organisiert werden die LKW-Transporte von einem Landesproduktehändler in Liechtenstein, der auf dem Rückweg Stroh in die Schweiz führt. Laut den Zahlen des Amts für Umwelt St. Gallen wurden 2019 insgesamt 673 Tonnen Hühnermist exportiert.

Das aber sei keine blosse Entsorgung, sagt VFA-Chef Nigg: «Das Kompost-Mist-Gemisch ist ein hochwertiges Produkt, das hygienisiert, beprobt und rückverfolgbar ist. Von den Ackerbauern wird es als Dünger geschätzt.» Den Pouletboom habe auch die VFA zu spüren bekommen: «Die Mengen nahmen stark zu. Uns erreichten zahlreiche Anfragen, zum Teil auch aus der Innerschweiz. Ostschweizer Produzenten haben aber in jedem Fall Vorrang.»

Mehr zum Thema



«St.Galler Bäche sind in schlechtem Zustand» – «Innerrhoden müsste den Viehbestand massiv reduzieren»: Ostschweizer Ständeräte im Streit um Trinkwasser und Landwirtschaft

Der Ständerat diskutierte am Montag intensiv über Trinkwasserqualität, Pflanzenschutzmittel und ein Reduktionsziel für Phosphor und Stickstoff. Ein Kompromissvorschlag von Benedikt Würth wurde ganz knapp angenommen. Zu den Gegnern gehörte Daniel Fässler - er sah die Innerrhoder Viehwirtschaft gefährdet.

abo+ Adrian Vögele aus Bern 15.09.2020



Pestizide im Trinkwasser: Ständerat lehnt Volksinitiativen ab und stützt Vorschlag der eigenen Kommission zurück

Der Ständerat lehnt die Trinkwasser- und die Pestizidinitiative ab. Eine parlamentarische Initiative zum gleichen Thema wurde angenommen, jedoch nur in abgeschwächter Form.

14.09.2020



Copyright © St.Galler Tagblatt. Alle Rechte vorbehalten. Eine Weiterverarbeitung, Wiederveröffentlichung oder dauerhafte Speicherung zu gewerblichen oder anderen Zwecken ohne vorherige ausdrückliche Erlaubnis von St.Galler Tagblatt ist nicht gestattet.